

Bonn, Siebengebirgstrasse 18
2. Januar 1931

Lieber Herr Peterson!

Vor einer halben Stunde ist Ihr Brief eingetroffen. Ich möchte Ihnen dazu eigentlich nur das Eine sagen: dass ich auch nachdem Sie diesen Schritt getan haben, nur im Guten an Sie denke und dass mir das sogar in der neuen nun zwischen uns geschaffenen Situation leichter fällt als vorher. Wir meinen wohl eine Zeit lang einig zu sein in der Bekümmernung um die derzeitige Lage in der evangelischen Kirche und Theologie. Wir mussten dann - die sehr verschiedenen Antworten, die wir theoretisch und praktisch darauf gaben, brachten es an den Tag - einsehen, dass wir es schon in jener Hinsicht anders meinten. Ich konnte die positive Richtung, die ich Sie in Gedanken und Haltung einschlägen sah, bei aller Belehrung, die ich Ihnen verdankte, nicht gut heißen. So kann ich auch jetzt Ihre Entscheidung für die katholische Kirche materiell durchaus nicht gut heißen. Der Papst ist doch der Antichrist. Aber diese Ablehnung betrifft Ihre grundsätzliche Stellung, wie Sie sie schon als evangelischer Theologieprofessor eingenommen haben. Was jetzt geschehen ist, ist die Konsequenz daraus, die ich - so sehr ich ihre Notwendigkeit beklage - als Konsequenz doch mit einem gewissen Aufatmen begrüsst habe. Sie wissen noch wie ich etwa vor einem Jahr es beanstandete, dass Sie nicht von der evangelischen zur katholischen Theologie, sondern in eine Art Zwischenraum überzugehen wollen schienen. Auch mein letzter Brief war ja noch eine Beschwerde darüber, dass ich Ihre Stellungnahme nicht als eine konkret verantwortliche verstehen könne. Sie in jenem Zwischenraum zu sehen, hätte ich wohl auf die Länge nicht mit dem Vertrauen das ich zu Ihnen habe, vereinigen können. Ich darf es wohl in diesem Augenblick - zugleich mit der Bitte, mir zu verzeihen - aussprechen, dass ich einige Zweifel hatte, ob Sie zu dem nun von Ihnen getanen Schritt genug Energie und an einer Outsiderstellung im Style Overbecks nicht zu viel Vergnügen hätten. Sie haben nun Klarheit gewonnen und geschaffen und darüber freue ich mich, so sehr ich es beklage, dass es nicht nach einer andern Seite geschehen konnte. Ihr Lebensproblem wird ja mit diesem Schritt nicht gelöst sein. Vielleicht stehen Ihnen die grössten Schwierigkeiten nun erst bevor. Aber zunächst mussten Sie nun wohl so handeln. Sie können bei mir auf ~~die~~ Ehrfurcht vor der Not und Aufrichtigkeit, in der sie es mussten und auf freundschaftliche Teilnahme an Ihrem weitem Weg rechnen, obwohl mir schon die ersten Wurzeln Ihres Entschlusses ganz fremd sind. Dass es mir leid tut um die evangelische Kirche und Theologie, dass wir sie verlieren, brauche ich Ihnen nicht zu sagen; ich denke auch an das Aergernis, das diese Kunde erregen, ich denke an mehr als einen, der sich angesichts Ihres Beispiels ernstlich fragen wird, ob er Ihnen nicht nachfolgen muss und ich denke nicht zuletzt an die vielen neuen Jämmerlichkeiten, die von unserer Seite bei diesem Anlass in den Häusern und von den Dächern geredet werden mögen. Sie wissen ja: unsere Lage ist nicht so glücklich, dass wir solche Stösse leicht nehmen könnten. Aber das Alles wird nun ebenfalls so sein müssen. Auch in dieser Beziehung war es sicher besser, Sie verliessen uns gleich ganz und stellten sich zu den Andern, als dass wir immer noch leise etwas von Ihnen erwarteten, was Sie uns doch längst nicht mehr sein und geben konnten. Und Alles Schmerzliche, was etwa sonst

daraus kommen mag, steht in Gottes Hand und wird auch wieder sein Gutes mit sich bringen. So besteht für mich auch von dieser Seite kein Grund, meine Gesinnung Ihnen gegenüber zu verändern. Ich habe in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Katholiken kennen lernen dürfen, mit denen ich mich, obwohl und indem ich sie für Irrende halte, mehr in der einen Kirche weiss, als mit vielen Evangelischen. Zu diesen Katholiken werde ich in Zukunft auch Sie rechnen.

Und nun noch eine praktische Frage. Es liegt mir daran und es muss doch sicher auch Ihnen daran liegen, dass das törichte Geschwätz, das einem solchen Ereignis zu folgen pflegt, wenigstens möglichst eingedämmt wird. Was kann man dafür tun? Ich möchte Ihnen folgenden Vorschlag machen: Der Brief den Sie mir geschrieben haben, ist in seiner Ruhe und seinem Ernst ein so vorzügliches Dokument, dass ich denken möchte: wer von den auch nur halbwegs vernünftigen Menschen ihn liest, wird seine Zunge unwillkürlich in Acht nehmen. Sie deuten ja selbst an, ich könne oder solle ihn "in irgend einer Form" in Bonn bekannt machen. Sind Sie damit einverstanden, wenn ich ihn - es handelt sich ja wirklich nicht nur um Bonn - K.L. Schmidt zum wörtlichen Abdruck in seinen "Theol. Blättern" übergebe? Mir scheint; besser als so könnten Sie sich gar nicht erklären und gerade die Form eines mit Einwilligung des Verfassers veröffentlichten Privatbriefes würde dieser Ihrer eigenen Erklärung auch alles Sensationelle, das sie sonst haben könnten zum vornherein nehmen. Bitte schreiben Sie mir darüber ein paar Worte.

Gerne wüsste ich dann auch Ihre ~~Brief~~ Adresse für die nächsten Monate. Ich habe ein mir sehr mühsam aus der Feder gehendes kleines Buch über Anselm von Canterbury in Arbeit, das ich Ihnen gerne zuschicken würde, wenn es so weit ist - wenn Sie nun vielleicht gar selber Benediktiner werden, erst recht!

Und nun leben Sie wohl und machen Sie sich jedenfalls über mein Urteil über Sie keine grämlichen Gedanken, sondern fahren Sie fort, mich gelegentlich von Ihnen hören zu lassen. Ich habe im Sommer 1929 im Vatikan den Monsignore Krieg, den Kaplan der Schweizergarde kennen gelernt. Wenn Sie ihn auch kennen, so grüssen Sie ihn vielleicht. Es könnte zwar wohl sein, dass ich ihn nicht eben eindrucklich geworden bin.

Mit herzlichem Gruss

Ihr